wußtsein unmittelbar der Heimat, dem Volk und damit dem Leben, ob Mitmensch oder Mitgeschöpf, gedient zu haben. Dies wollen wir uns, die wir G. Schlesinger als Begründer des Österreichischen Naturschutzes schätzen, vor Augen halten, um es auch jenen sagen zu können, die den Verstorbenen nicht oder nur flüchtig kannten. Mögen sich ab und zu an der Grabstätte am Wiener Zentralfriedhof (3. Tor, Gruppe 38, 2. Reihe, Nr. 48) Menschen einfinden, um Hofrat Prof. Dr. Günther Schlesinger im Tode zu ehren.

Lothar Machura.

Der Österreichische Naturschutzbund hat am 11. April 1949 durch den 3. Vorsitzenden Leo Schreiner und Professor Leo Blei am Grabe Hofrat Schlesingers auf dem Zentralfriedhof einen Kranz niederlegen lassen.

Robert Chalusch †

Am 25. November 1948 starb in Wien-Hainbach der akademische Maler und Architekt Robert Chalusch. Mit ihm ist einer jener Künstler verstorben, die es verstanden haben, die Schönheit der Natur in der feinen Technik von Elfenbeinminiaturen darzustellen. Darüber hinaus hat Robert Chalusch aber auch große Ölgemälde geschaffen, die die Anerkennung künstlerischer wie wissenschaftlicher Kreise errangen. Insbesondere leistete Chalusch auf dem Gebiete der Modellanfertigung von Pilzen und Obststücken Hervorragendes. So besitzen die Hochschule für Bodenkultur, die Pomologische Bundesanstalt in Klosterneuburg, die Marktämter der Stadt Wien und Wr.-Neustadts und vor allem das N.-ö. Landesmuseum Wien Pilz- und Obstmodelle, deren außerordentliche Naturtreue und künstlerische Vollendung der Materialbearbeitung jeden Beschauer entzückten.

NATURSCHUTZ

Waldbrände

Die wenigen Tage sommerlichen Wetters im März genügten, um ein bedrohliches Ansteigen von Waldbränden in Österreich, besonders in den Randgebieten Wiens, in Niederösterreich und im Burgenland zu bringen. Der größte dieser Brände ereignete sich im Gebiet von Sauerbrunn, wobei angeblich 180.000 m² Mischwald zugrundegingen. In den meisten Fällen war die Ursache solcher Waldbrände Fahrlässigkeit von Einzelpersonen beim Hantieren mit offenem Feuer. Das Innenministerium sah sich veranlaßt, eine eindringliche Mahnung an die Bevölkerung, vor allem an die Sonntagsausflügler zu richten. L. S.

Aktion der Kräuterfreunde

Die „Kräuterfreunde" haben in diesem Frühjahr unter der Führung ihres Obmannes Johann Hammerl von 120 Blumen und Kräuterarten Samen im Wienerwald gesät und bitten alle Naturfreunde um Schonung der jungen Pflanzen. („Wiener Tageszeitung" vom 22. März 1949.) — Vom Standpunkt des Naturschutzes ist diese Aktion zu begrüßen, es muß nur gefordert werden, daß dabei „standortgemäß" vorgegangen wird, um einer allzu großen Floraverfälschung vorzubeugen. L. S.

Eine Latschenölfabrik

In Heft 8 unserer Zeitschrift wurde die Gewinnung von Latschenöl durch 5 Erwerbslose angeprangert. „Die Welt-Illustrierte" vom 28. November 1948 bringt die Abbildung von einer Erzeugungsstätte von Latschenkieferöl in der Gegend von St. Martin bei Hüttau in Salzburg. Auf dem Bilde, das offenbar nur einen Teil der Anlage zeigt, sind allein 7 Männer mit dem Zerkleinern der Latschen beschäftigt. Es handelt sich allem Anschein nach tatsächlich um eine Fabriksanlage. — Die Gewinnung von Latschenöl ist eine erlaubte forstliche Nebennutzung. Es wäre aber unserer Ansicht nach notwendig, behördlicherseits strengere Maßnahmen zum Schutze unserer Latschenbestände zu treffen, die nicht nur zur Schönheit unserer Berge beitragen, sondern auch

einen ausgezeichneten Lawinenschutz darstellen. L. S.

Sowjetische Naturschutzparks

Auf Regierungsbeschluß wurde in der Sowjetunion im malerischen Tal des Flusses Tschita ein neuer Naturschutzpark geschaffen. Auf einem Gelände von nahezu 500.000 ha wurde die für das Transbaikalgebiet charakteristische Pflanzen- und Tierwelt unter staatlichen Schutz gestellt.

Derzeit gibt es in der UdSSR 90 derartige Naturschutzparks, die sich über insgesamt mehr als 12 Millionen ha erstrecken. Dort sind Fischfang, Jagd und Beschädigung von Pflanzen untersagt. In der Nähe von Moskau wird ein Wildgehege für Auerochsen vorbereitet. Die sowjetischen Naturschutzparks stehen unter der Leitung bekannter Gelehrter. Unter ihrer Aufsicht werden dort interessante wissenschaftliche Forschungsarbeiten durchgeführt. (ÖSOW)

Johann Rachbauer:

Rettet die Donauauen!

Die Aulandschaft am österreichischen Strom gehörte zu den urtümlichsten Landschaftsbildern unserer Heimat. Die Auen bei Wien sind durch den Bau des Donau-Oder-Kanales, den Bau neuer Hafenanlagen und überdies durch die Ölindustrie schwerst gefährdet. Darum kommt nachstehendem Mahnruf zur Erhaltung der Aulandschaft im oberösterreichischen Donaubereich besondere Bedeutung zu. (Anm. d. Red.)

In der nächsten Umgebung der Landeshauptstadt Linz, am rechten Ufer der Donau entlang mit ihren Altwässern und den erst seit einigen Jahren entstandenen Seen, erstreckt sich eine Auwaldlandschaft bis zur Ennsmündung, ein wahres Paradies für alle Wild- und Vogelarten, die dort vorkommen.

Die vielen Weichhölzer, die üppige Vegetation bieten dem Wilde reichliche Äsung, die verhältnismäßig unzugänglichen, urwüchsigen, großen und dichten Bestände aus Weiden-, Erlen-, Rohr- und Brombeergestrüpp, durchzogen von Altwässern und Sümpfen, mit eingesprengten Wiesenflächen spenden den Fischen und der Vogelwelt Nahrung und Schutz.

Einzelne herrliche, alte Baumriesen und das eintönige Rauschen des Stromes stören die imposante Ruhe der Aulandschaft nicht.

In den ruhigsten, entlegensten Schonungen dieses Auwaldgebietes wird der einzige Auhirschbestand Österreichs mit großer Sorgfalt und großen Kosten entsprechend gehegt, seit Jahren mit Erfolg aufgeartet und erhalten. Hunderte von Bomben sausten auf diese Landschaft, Hochwässer machten durch totale Überflutung schwere Schäden, Schutz ist daher ein Gebot der Stunde! Die Anlage von entsprechend großen Schutzhügeln ist dringend erforderlich.

Zur weiteren Erhaltung dieses Auhirschbestandes ist eine gesetzliche Regelung auf lange Dauer raschestens notwendig, und zwar:

1. Die Zusammenlegung und entsprechende Abrundung des Aujagdgebietes unter eine Führung, die sich bewährt hat.

2. Nach erfolgtem Zusammenschluß die Durchführung eines radikalen Wahlabschusses durch langjährig praktisch erfahrene Jäger.

3. Die ausreichende Winterfütterung des gesamten Wildbestandes.

Ein guter Rehwildbestand ist vorhanden. Hasen und Fasane leben neben Fuchs, Dachs, Marder, Hermelin und Wiesel. Ein Dorado für Wasserwild aller Arten: Reiher brüten gemeinsam mit Kormoranen, Störche, Seeadler, Fischadler halten sich auf, zwei Schwäne sind die neuesten Gäste auf den Seen. Kürzlich wechselte ein Keiler ein, nicht zu übersehen sind die schnatternden Wildenten verschiedenster Art, die Wildgänse, Rohrdommeln, Rohrhühner, Taucherarten, Bisamratten, der Fischotter in wenigen Exemplaren, die Eulenarten, selbst der Uhu kommt ab und zu als Gast, die wilden Tauben, verschiedene Schnepfenarten brüten, der Birkhahn rodelt im Frühling, der Kuckuck ruft. Der herrliche Eisvogel ist heimisch. Die Habichte, Bussarde, Falken, Sperber, Krähen, Elstern und Häher machen Jagd. Die zahl- und artreichen Singvögel nisten hier, Nachtigall und Blaukehlchen dürfen nicht vergessen werden, die schillernde Mandelkrähe ist ein seltener Gast, das Eichhörnchen sieht man öfter.

Alle diese herrlichen Tiere sollen mit der so mannigfaltigen Flora möglichst artenreich erhalten werden. Dazu ist ein Naturschutzgesetz notwendig. Hegen wir die Hoffnung, daß das Land Oberösterreich recht bald einige besonders schöne Teile geschützt bekommt, daß der Magistrat und der Gemeinderat der Landeshauptstadt Linz bei der kommenden Vergebung der Jagdgebiete nach vorsichtiger Prüfung im Sinne der Naturschutzbestrebungen die Entscheidungen ergehen läßt; dann ist ein kleines Paradies für lange Zeit behördlich geschützt.

©Naturschutzbund Österreich, download unter www.biologiezentrum.at

Naturschutzgedanken auf einer Attersee-Rundfahrt

Der Dampfer „Unterach" liegt frühmorgens in Kammer zur Abfahrt bereit, die Reinigungsarbeiten werden eben beendet. Wie selbstverständlich wird der Kehricht in den See geschüttet, Kübel mit Abfällen aus der Schiffsküche gehen den gleichen Weg. — Die ersten Fahrgäste, die mit dem Frühzug aus Attnang angekommen sind, besteigen das Schiff und richten sich zur Fahrt ein, dabei fliegt lästiger Reiseballast über Bord: leere Konservendosen, fettes Papier, Eierschalen, zerknüllte Zeitungen, Fahrkarten, Obstreste, Staniolpapier usw. Die Fahrt beginnt, und bald werden die Frühstückspakete hervorgeholt. Das gleiche Spiel wie vor der Abfahrt wiederholt sich.

Bei einzelnen Landungsplätzen kann man die Abwässerfrage studieren. In manchen Orten gehen sie direkt in den See, auch sieht man überall am Ufer längs der Siedlungen allerlei Abfälle im See liegen: besonders zerbrochene Flaschen, Porzellan und altes rostiges Blechgeschirr. Überall kann man Buben sehen, die mit selbstverfertigten Angelgeräten dem „Fischsport" huldigen. Das Ergebnis ist meist kläglich: fingerlange Barsche, Ellritzen, Lauben oder Rotfedern, die in alten Konservenbüchsen und ähnlichen Behältern verwahrt werden und meist in kurzer Zeit eingehen. Ein völlig sinnloses Beginnen: für die Küche sind sie unverwendbar, als Bewohner von Aquarien — meist unbepflanzte Gurkengläser — gehen sie infolge der Verletzungen oder unsachgemäßer Pflege meist elend zugrunde.

Noch immer sieht man auf den bewaldeten Hängen und Rücken des Buch-, Gah- und Hefelberges, des Reitgupfes u. a. Kahlschläge, wenn auch in geringerem Umfange als noch vor Jahrzehnten. Mit Bedauern muß man auch feststellen, daß die Verbauung der Seeufer — auch außerhalb der Ortschaften — immer weitere Fortschritte macht, daß viele Neu- und Umbauten gar nicht in das Landschaftsbild passen wollen und daß jeder neue Grundbesitzer sofort „seinen" Strand mit einer häßlichen Betonmauer abschließt. Wo bleiben die Planungen der Gemeinde? Wo die Maßnahmen zum Schutze der Seeufer? Wird es gelingen, die beiden abgebrannten Hotelbauten in Attersee und Burgau, — dieses war mit seinen beiden Kuppeln ein besonders häßlicher Bau der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, — in einer schönen und landschaftsgemäßen Form wieder aufzubauen? Wann werden die unschönen Arbeitsdienstlager bei Kammer und Seewalchen verschwinden?

Auf der Rückfahrt steigen die Bergsteiger und Ausflügler ein, die den Schafberg, die Burgauklamm und das Höllengebirge besuchten. Darunter ganze Schulklassen mit Lehrpersonen. Fast alle haben riesige Buschen von Almrausch, Enzian, Trollblumen u. a., zumindest aber etliche Latschenzweige auf den Rucksäcken aufgeschnallt, obwohl viele die Abzeichen alpiner Vereine tragen. Daß gerade die Bergsteiger, denen die Natur so viel schenkt, berufen wären, sie zu schützen, daran denken die wenigsten. Wieder wandern die Proviantumhüllungen in den See. Ist es denn gar so schwer, sie zu vergraben oder in dem bei der Heimfahrt ja viel leichteren Rucksack mitzunehmen? (Fettes Papier ist ein guter Unterzündstoff.)

Man nimmt Abschied vom alpinen Teil des Sees und stellt dabei mit Bedauern fest, daß die unschöne Narbe des Steinbruches bei Burgau von Jahr zu Jahr größer wird. Nach Norden blickend, sieht man neben der anheimelnden Fassade des Schlosses Kammer den ungeheuren Rauchfang der Zellwollefabrik Lenzing über dem Orte Seewalchen in die Luft ragen und seine giftigen Rauchschwaden in den blauen Himmel blasen. Geht Ostwind, so können wir den widerlichen, stechenden Geruch der Abgase verspüren, der, wie die Bewohner versichern, auch noch am Südende des Sees (also mehr als 20 km von Lenzing entfernt) zu bemerken ist. Ein wahres Danaergeschenk für die Gegend!

So löst eine Rundfahrt auf dem Attersee — bei Fahrten auf den anderen Salzkammergutseen werden sich bestimmt ähnliche Wahrnehmungen machen lassen — bei dem wahren Naturfreund trübe Gedanken aus; sie bestärken ihn aber auch in dem Bewußtsein, wie notwendig Naturschutz ist und wie wichtig es ist, das Volk dafür zu gewinnen.

Leo Schreiner.

Reinlichkeit — auch im Ortsbereich!

Eine Ortsgemeinde ist sicherlich als ein in sich geschlossener Lebensraum zu betrachten. Ein Lebensraum in dem gelebt, geliebt und gestorben wird. Die überwiegende Mehrzahl seiner Bewohner kam in früherer Zeit höchstens bis in einen der umliegenden Orte, die Gemein-

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

degrenze war für viele gleichzeitig Weltgrenze. Heute ist das schon irgendwie anders geworden; das Blickfeld hat sich geweitet. Man geht sogar auf Urlaub, kommt in andere Länder, besucht andere Städte. Man lernt dadurch, bringt Neues nach Hause und versucht dies und jenes daheim nutzbringend anzuwenden. Trotz alledem aber werden sich 90% des Lebens innerhalb der Gemeindegrenze abspielen. Es müßte daher der Gedanke naheliegen, daß man seine Gemeinde, also seinen ständigen Lebensraum, besonders schön gestalten und vor allem besonders rein halten sollte.

Aber es ist zumeist anders.

Es ist geradezu erstaunlich, wie wenig Wert auf die Reinlichkeit innerhalb der Gemeinde und deren Umgebung gelegt wird. Reinheit ist halbe Gesundheit, sagt ein altes Sprichwort, und dies gilt nicht nur für die persönliche körperliche und auch seelische Reinheit, sondern für alles und jedes, ganz besonders aber auch für die Reinheit des Lebensraumes.

Wie sieht es jedoch in Wirklichkeit mit der Reinheit des Lebensraumes, also im Ortsbereich, aus?

Ein Rundgang durch einen bestimmten Ort möge uns dies veranschaulichen. Es sei dabei vorweggenommen, daß der Ort tatsächlich vorhanden ist, doch sei der Name verschwiegen in der Annahme, daß eine Besserung ehestens eintreten wird. Zur Ehre anderer Gemeinden sei gesagt, daß es nicht überall so sehr schlecht um die Reinheit bestellt ist, wie im vorliegenden Falle; aber, Hand aufs Herz, es gibt nur ganz wenige Orte, die wirklich tadellos rein gehalten werden. Darum: Wer sich keiner Sünde bewußt ist, hebe den ersten Stein auf!

Die ersten Anzeichen, daß wir uns einer menschlichen Ansiedlung nähern, finden wir meistens schon in der Umgebung; diesmal im Wald, unmittelbar vor dem Ortseingang. Zwischen Bäumen, Sträuchern und Gräsern liegen, vorerst nur vereinzelt, verrostete Öfen, alte Eisenbestandteile, Konservendosen, Glasscherben, Porzellantrümmer, altes Küchengeschirr, zerbeulter Hausrat. Am Waldesrand bilden die Abfälle bereits kleine Haufen, die von größeren Haufen, bestehend aus Mauerschutt, alten Ziegeln, faulendem Stroh und Matratzeninnereien, abgelöst werden. Gleichsam wie zum Hohn steht daneben — alt, verfallen und kaum mehr leserlich — eine morschgewordene Tafel mit der Aufschrift: „Mistablagern ist bei Strafe verboten." Es ist nicht mehr festzustellen, was früher hier war: die Tafel oder die Misthaufen. Im Weiterschreiten erreichen wir einen Bach, der sich lustig plätschernd durch den ganzen Ort zieht. Lustig plätschernd ist derzeit eigentlich zuviel gesagt, denn er plätschert nicht mehr; er plätschert schon lange nicht mehr, er schiebt sich nurmehr mißmutig dahin. Er schämt sich offensichtlich, weil er sooo — dreckig ist! Das Bachbett ist die ganze Ortslänge hin mit Konservendosen und Mist jeder denkbaren Art angefüllt, der sich im ruhigen Wasser und bei den Kehren zu halbmeterhohen Hügeln auftürmt. Die einst grünen Böschungen gleichen Abschutthalden für Unrat, Asche, Küchenabfälle und undefinierbares Zeug. Die Zweige der ohnedies wenigen Büsche, die am Rande des Baches noch bestehen, sind allenthalben mit herabhängenden schmutzigen Stoff- (sprich Fetzen-) resten, Mullbinden, Geflügelfedern und Hasendärmen geschmückt. Bei den Brücken finden wir kleine Berge von faulendem Unrat, in dem sich Hunde und natürlich auch Kinder spielen. Vor dem wuchtigen Bau des Jugendheimes ist der Bach ganz schmal geworden. Aber nicht Felsen sind es die den Bach einengen, sondern die Uferböschungen, auf denen beständig die Küchenabfälle abgeleert werden, schieben sich immer näher heran und verdrängen das Wasser. Zu allem Überfluß münden aus den umliegenden Häusern die Fäkalabfuhrrohre direkt in den Bach und entlang dieses Baches führt — welch wundervoller Anblick! — der Promenadeweg.

Aber auch zwischen den Häusern und in den engen Durchgängen ist es mit der Reinlichkeit nicht viel besser bestellt. Da gibt es z. B. eine Fleischhauerei, deren ungereinigte Abwässer einfach durch ein Rohr in der Wand in einen mit Mist und Schutt ausgefüllten alten Wassergraben geleitet werden. Die sich dort ansammelnden übelriechenden Wasser haben sich selbst einen Abfluß gesucht und fließen in einen Wassergraben, in dem weiter unterhalb Wäsche gewaschen und geschwemmt wird. Neben dem besagten Abflußrohr befindet sich eine alte Holzkiste mit einer nicht feststellbaren, glitschigen Masse, die, dem Geruch nach zu schließen, Kotmassen aus den Gedärmen geschlachteter Tiere enthält.

Und in dieser Gemeinde gibt es einen „Verschönerungsverein", der sehr rührig ist, und diese Gemeinde, deren landschaftliche Lage einzigartig schön ist,

lebt in der Hauptsache vom Fremdenverkehr!

Mögen wohl Bäume und Sträucher im Sommer ihr schützendes Laubdach über manchen Misthaufen breiten; möge der Winter manchen gewaltigen Schneehaufen vortäuschen: der Herbst bringt den vorhandenen Schmutz in geradezu drastischen Bildern an den Tag.

Und nun, liebe Bürgermeister und Gemeinderäte, verehrte Ärzte, Lehrer und Ortsbewohner, nehmt euch einmal eine Stunde Zeit und betrachtet das euch anvertraute Gemeinderevier vom Standpunkte der Reinlichkeit aus. Und wenn ihr auch nur in geringem Ausmaß etwas von den angeführten Übelständen entdeckt, dann setzt alles daran sie abzustellen! Sucht einen Platz in der Gemeindeumgebung, der abseits vom Hauptverkehr liegt und möglichst wenig eingesehen werden kann, laßt die kleinen und großen Abfallhaufen dorthin führen, weist die Bewohner an, allen Mist dorthin zu bringen oder laßt ihn allwöchentlich abholen. Verwertet Verwertbares, verbrennt Brennbares. Ihr helft damit euch selbst, ihr schont die Gesundheit eurer Mitmenschen und eurer Tiere und gebt der Landschaft den Wert der ihr gebührt: den Heimatwert.

A. Meisinger.

Kehrichtverwertung und Naturschutz*).

In der sehr sehenswerten Ausstellung „Salzburgs Aufbautätigkeit", die in der Zeit vom 27. Juli bis 31. August 1948 in den für das künftige Heimatmuseum Salzburgs bestimmten Räumen in der Festung Hohensalzburg stattfand, befanden sich auch Pläne über die von der Stadt Salzburg beabsichtigte Modernisierung der Kehrichtverwertung.

Die dringend notwendige Ausgestaltung der städtischen Müllabfuhr machte auch eine Entscheidung über das für die entsprechenden Neuanlagen zu wählende System notwendig; sie fiel auf das Verfahren, das den Müll durch eine besondere Behandlung zur Düngerbereitung auswertet und in einer kleinen Versuchsanstalt auch in Salzburg bereits ausgeprobt worden ist (Edaphon-Verfahren).

So segensreich und umwälzend für die gesamte Landwirtschaft sich die durch Liebig erfolgte Einführung des Kunstdüngers auswirkte, so klar bricht auch die Erkenntnis durch, daß bei Verwendung von Kunstdünger allein keine optimalen Bodenerträge erzielt werden können. Der Landwirt wird nie auf seinen Stalldünger verzichten können, durch welchen Humusbildner und die für die Umsetzung der Bodennährstoffe einschließlich des Kunstdüngers unentbehrlichen Organismen dem Boden zugeführt werden.

Der Stalldüngerbedarf ist im gesamten mitteleuropäischen Wirtschaftsraum aus den Abfällen der Landwirtschaft nur zu etwa einem Sechstel gedeckt. In den Abfällen der Städte (Müll und Fäkalien oder Klärschlamm) steht ein wertvoller Rohstoff zur Verfügung, aus dem dieser Stallmist ausgeglichen werden kann. Durch das Edaphon-Verfahren werden diese Rohstoffe in einen hochwertigen biologischen Humusdünger umgearbeitet. Das Verfahren besteht darin, daß nach einer Vorsiebung und nach Ausklauben der noch verwertbaren Bestandteile, wie Metalle, Textilabfälle, Papier, Knochen usw., der Müll sehr zerkleinert wird. Er wird dann mit Fäkalien oder Klärschlamm vermischt und in Gärblöcken einer in bestimmtem Sinne gelenkten Verrottung unterzogen, wobei eine durchgreifende Humifizierung erfolgt. Dieses humöse Erzeugnis wird unter nochmaliger Zerkleinerung in bestimmter Weise mit den in hoch humos gehaltenen Böden immer vorhandenen Bodenbakterien, wie Azetobakter, Radiobakter, Nitrifikanten und Aktinomyceten angereichert und so zu einem hochbelebten biologisch aktivierten Dünger umgewandelt.

Auch für die Stadt Wien wäre die Lösung des Problems der Kehrichtverwertung sehr dringend. Die Müllabfuhr wurde zwar in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg durch die Einführung des Colonia-Systems zweckentsprechend modernisiert, die Müllverwertung wird aber noch heute in der Form gehandhabt, wie sie zur Zeit des seligen Mistbauers üblich war. Die Aussortierung der verwertbaren Abfälle wird an Unternehmer verpachtet, der Rest aber auf zwei großen Ablagerungsstätten (Bruckhaufen und Wienerberg) gesammelt, Stätten, die keineswegs städtebauliche Glanzstücke am Stadtrande sind und auch sanitäre Gefahren bergen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn sich die Gemeinde Wien entschlösse, die Müllverwertung auf eine moderne Grundlage zu stellen. Hiedurch würde zweier-

*) Mit Benützung der von der Stadtgemeinde Salzburg herausgegebenen Broschüre „Salzburgs Aufbautätigkeit-Führer durch die Ausstellung auf der Festung Hohensalzburg, 27. Juli bis 31. August 1948" (Seite 27).

lei erreicht: einerseits würden die im Abfall enthaltenen Düngerwerte, die bisher verloren gingen, der Volkswirtschaft zugeführt werden, andererseits würde die Verschandelung des Stadtrandes gemildert und die Humusschichte des Grüngürtels wesentlich verbessert werden, was sowohl den Kleingartenanlagen als auch den geplanten Gartenanlagen und Aufforstungen zugute käme. L. S.

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Dr. Franz Jagr:

Wiener Naturdenkmäler

Wie oft ist nicht schon das Lob Wiens erklungen! Wer alles hat nicht schon Wien besungen! Und was alles ist nicht schon an Wien gepriesen worden! Aber was wäre Wien und was wären seine Bewohner ohne den einzigartigen Rahmen der landschaftlichen Umgebung? Die sprichwörtliche Wiener Gemütlichkeit wäre billiger Filmkitsch, die in aller Welt bekannten Heurigenlokale wären nüchterne Gaststätten, die prachtvollen Gebäude nur Wohn- und Zweckbauten, die künstlerischen Denkmäler bloß Andenken an historische Personen und Begebenheiten, die Liebenswürdigkeit der Wiener, konventionelle Höflichkeit und der natürliche Charme der Wienerinnen nichts anderes als Koketterie. Ohne die herrliche Wiener Landschaft gäbe es keinen Stephansdom, kein Belvedere, kein Schloß Schönbrunn und kein Riesenrad im Prater, aber auch keine Walzermelodien von Strauß, keine dramatischen Gedichte von Grillparzer und keine Genrebilder von Waldmüller. In einer anderen als der wienerischen Atmosphäre wäre Raimund vielleicht ein wohlhabender bürgerlicher Konditor geworden und Schubert wahrscheinlich hochbetagt als angesehener Schulmeister gestorben, während Mozart entweder in Salzburg geblieben oder nach Prag gegangen wäre, falls er es nicht vorgezogen hätte, auch weiterhin als Virtuose Europa zu bereisen. Welch ungeheure Anziehungskraft muß Wien auf all diese Künstler ausgeübt haben, daß sie lieber hier darbten, kämpften und litten, als woanders in Wohlstand zu leben, in Ruhe zu schaffen und Triumphe zu feiern! Nirgends tritt der bestimmende Einfluß des Klimas, der Landschaft und des Milieus auf die körperliche und geistige, insbesondere aber auf die künstlerische Entwicklung des Menschen deutlicher in Erscheinung als gerade in Wien mit seiner die Stadt erst so richtig zur Geltung bringenden Szenerie des Wienerwaldes, dessen geheimnisvoller Zauber auch durch die im Krieg erlittenen Schäden nichts von seiner magischen Wirkung verloren hat.

Es ist gewiß schon oft und viel über die Wiener Landschaft im allgemeinen und über den Wienerwald im besonderen geschrieben worden, aber wer kann behaupten, die Stadt und ihre Umgebung richtig zu kennen? Ist es doch in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen immer wieder vorgekommen, daß in Wien zu Besuch weilende Fremde durch Bücher und vom Hörensagen um die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten mitunter besser Bescheid wußten als so mancher Wiener „vom Grund". Auf kulturellem Gebiet befindet sich Wien noch immer in der Lage eines im Überfluß schwelgenden Reichen, der gar nicht alle seine Schätze kennt und oft erst dann auf sie aufmerksam wird, wenn sie infolge höherer Gewalt plötzlich fehlen. Wie viele Kunstdenkmäler Wiens wissen wir erst nach ihrem im Krieg eingetretenen Verlust richtig zu schätzen und an wie vielen Naturdenkmälern in den Wiener Gärten, Höfen und Parkanlagen gehen wir auch heute noch achtlos vorüber!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: 1949_6-7

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Naturschutz. 125-130